

HOMEOFFICE

Fällt Ihnen zu Hause die Decke auf den Kopf? Mir bisher noch nicht, aber ich darf nicht daran denken, dass wir eigentlich heute Abend mit dem Wohnmobil in den Osterurlaub aufbrechen wollten. Nach Riquewihr im Elsass. Das ist natürlich gestrichen, die Reservierung des Stellplatzes haben wir schon vor Wochen annulliert. Schade ist's trotzdem. Wann wird man wieder reisen können? Ab Mitte Mai hatte ich einen Monat Urlaub eingeplant. Alles war bereits organisiert inklusive der Vertretung für das Leserforum; Kollege Karsten Essen war im Bilde. Doch auch in dieser Hinsicht bringt Sars-CoV-2 alles durcheinander, ohne dass ich eine Exit-Strategie hätte. Wie schön wäre es, jetzt mit dem Camper unterwegs zu sein ...
Mehr im Homeoffice-Tagebuch: frblog.de/homeoffice-23
Ihr Bronski



**BRONSKI IST IHR
MANN IN DER
FR-REDAKTION**

Schreiben Sie an:

Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:

069 / 2199-3666

Mailen Sie an:

Bronski@fr.de oder
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihr Leserbrief auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

Der Luxus der Großzügigen

Reichensteuer: „Heikle Debatte“, FR-Meinung vom 2. April

Lieber Herr Bronski, sicher haben Sie wie ich darauf gewartet, dass die in Deutschland wohnenden Milliardäre den in der Gesundheitspflege arbeitenden Menschen zu ihrer unglaublichen Tätigkeit und niedrigen Gehältern einen entsprechenden Zuschuss zahlen, der sicher auch steuerlich als Betriebsausgabe berücksichtigt werden wird. Das wird allerdings nicht erfolgen, denn von denen stirbt ja keiner. Die können getrost zu Hause bleiben, anders als die Arbeitnehmer in Deutschland. Die sorgen mit ihrer Arbeit dafür. Daß die nächste Milliarde sicher auf dem Konto landet. Böartig gesagt: „verdient wurde“.

Joachim Kietzmann, Bruchköbel

Bleiben Sie gesund!

Homeoffice: „In eigener Sache“, FR-Titel vom 23. März

Liebes FR-Team, d.h. alle, die dazu beitragen, dass wir unsere Zeitung jeden Tag pünktlich bekommen. Wir möchten uns ganz herzlich für Ihre Arbeit und Mühe bedanken und wünschen, dass Sie alle gesund und fit bleiben.

Monika u. Dieter Klawon, Obertshausen

Unverdrossene Information

Unsere Wertschätzung gilt in dieser wohl schwierigsten aller jemals erlebten Zeiten allen geistig und physisch am Entstehen und Verbreiten der Frankfurter Rundschau beteiligten Personen Ihres Hauses. Wir danken Ihnen sehr, dass Sie uns unverdrossen weltweit informieren. Bleiben Sie achtsam. Danke und Gruß.
Gottfried Ahrendt, Frankfurt

Schulen müssen digital ausgestattet werden

Schulen: „Gestaffelter Neustart“, FR-Wirtschaft vom 4. April

Tablets für die Schüler – jetzt!

Jetzt wäre es an der Zeit, alle Schüler mit Tablets auszustatten und ihnen die Lerninhalte darüber zu vermitteln. Stattdessen heißt es ständig, dass die Schulen bald wieder geöffnet werden sollen. Überall ist Abstandhalten sowie Maskentragen das wichtigste Mittel, sich nicht anzustecken. Wie soll das an Schulen eingehalten werden, wo über tausend Schüler untergebracht sind? Und was ist mit der Ansteckungsgefahr der Eltern? Die müssen wieder ins Arbeitsleben eingegliedert werden, damit die Wirtschaft anspringt. Die Kinder werden dafür „geopfert“.

Irmgard Schürgers, Frankfurt

Die Liebe der Menschen

Das habt ihr davon, ihr Politiker und Virologen! Erst sperrt ihr uns ein, und jetzt fangen wir auch noch an, selbstständig zu denken. Angesichts der geballten Ladung von Wissenschaft und Politik wagt man es kaum noch, euch zu widersprechen. Nein widersprechen will ich gar nicht. Die Maßnahme, in dieser Phase der Pandemie die Ausbreitung des Virus einzudämmen und die Infektion zu verlangsamen, war wohl notwendig. Aber mal nachfragen und zum Denken anregen muss weiterhin erlaubt sein.

Bevor in den nächsten Tagen die ersten Erfolgsmeldungen über den Ticker gehen, wie gut es ist, dass wir Schulen geschlossen und Begegnungen untersagt haben, bevor Aussperung und Kontaktverbot als Tugend gepriesen werden und wir weiter auf die nächsten schwierigen Wochen einstimmt werden, möchte ich zwei Gruppen in den Blick nehmen, für die die aktuellen Entscheidungen länger als bis zu den Osterferien andauern sollten: die Kinder und Jugendlichen, die in besonderer Weise auf das Lernen in der Schule angewiesen sind. Für deren Zukunft werden jetzt die Weichen gestellt. Zwei Monate ohne geregelten Unterricht wird sie möglicherweise um ein ganzes Schuljahr zurückwerfen und

Lücken reißen, die nicht mehr zu schließen sind. Diese Kinder haben in der Zwischenzeit das Lesen verlernt und die Rechenoperation vergessen, die für den Übergang in die Mittelstufe gebraucht werden.

Viele Menschen erfahren in diesen Tagen, dass der Entzug von Schule keine dauerhafte Antwort auf die Bedrohung durch ein kleines Virus sein kann. Vielleicht sollten mal wieder mehr Pädagogen gebeten werden über Alternativen nachzudenken, als Virologen täglich ihre Zahlen präsentieren zu lassen. Und vielleicht sollten wir uns alle daran erinnern, dass es in schwierigen Zeiten immer die Liebe zu den Menschen war, die eine Gesellschaft zusammenhielt und aus Krisen führte, nicht die Strategie der Generäle.

Alfred Harnischfeger, Groß-Gerau

Eine besondere Chance für deutsche Schulen

Kaum jemand hätte den Zustand, in dem wir uns alle mehr oder weniger derzeit befinden, vermutet. Neben all den negativen gesundheitlichen und finanziellen Auswirkungen wohnt dieser Krise eine besondere Chance für die Schulen in Deutschland inne. Die soziale Ungleichheit in deutschen Schulen, die massiv die Lebenschancen der Kinder beeinflusst, ist evident. Ich vermisse in der Ungleichheitsforschung einen wichtigen Aspekt.

Die Bewertung der mündlichen Leistung, welche man heute zu den „sonstigen“ Leistungen zählt, d.h., all das, was die SchülerInnen neben Klausuren in den Unterricht einbringen, ist defizitär! Eine solide Ausgangsbasis fehlt. Man weiß schlichtweg nicht genau, warum die so oft zitierten „stillen SchülerInnen“ sich nicht freiwillig in den Unterricht einbringen und zu welchen Leistungen sie dennoch tatsächlich in der Lage sind.

Hinzu kommt, dass die Lehrkräfte bei der hohen Schüleranzahl pro Kurs häufig nicht bei jedem Schüler die Ergebnisse einsehen können. Darum können viele Leistungen von SchülerInnen nicht bemerkt und gewür-

digt werden. Das ist eine Schande, weil der positive Einfluss auf die Entwicklung des so wichtigen Selbstwirksamkeitsgefühls stark eingeschränkt ist und somit die Kinder nicht nach ihrem innewohnenden Potenzial gefördert werden, was wiederum Effekte auf die Persönlichkeitsentwicklung nach sich zieht. Dies ist insbesondere für sozial benachteiligte Kinder ein erheblicher Nachteil und kommt letztlich einer Gleichbehandlung von ungleichen Chancen gleich. Binnendifferenzierung nach den verschiedenen Möglichkeiten ist das jedenfalls nicht.

Darüber hinaus müssen die Schüler digital ausgestattet, LehrerInnen im Gebrauch der Software und vor allem hinsichtlich der Gefahren wie Cyberkriminalität und Mobbing, fortgebildet werden. Es müsste Jahrgangsstufen-Elternabende geben, welche die Eltern aufklären und ihnen Informationsmöglichkeiten an die Hand geben. Fachkräfte müssten zum Schutz der SchülerInnen Filter an Schulen für das WLAN einrichten als auch Regelungen für den Fall des Geräteersatzes, -reparatur geschaffen werden. Carolin Mergardt, Frankfurt

Die Bildungsarbeit muss weitergehen

Sehr geehrter Herr Kultusminister Dr. Lorz, bitte schauen Sie bei der Suche nach Lösungen für die hessischen Schulen auch nach Schweden. Dort sind die Schulen bis Klasse 9 geöffnet geblieben. Kinder sind für den Covid-19-Virus schwer empfänglich und machen bei Infektion sehr milde Krankheitsverläufe durch. Bei einer sukzessiven Öffnung der hessischen Schulen nach den Osterferien dürften Risikopersonen (Schülerinnen, Schüler, Lehrerinnen, Lehrer, Schulanestellte) natürlich zu Hause bleiben. Die ungleichen Bedingungen beim Homeschooling durch die unterschiedlichen häuslichen Bedingungen könnten weitestgehend ausgeglichen werden. Bitte öffnen Sie nach Ostern die Schulen wenigstens schrittweise mit den Jüngsten beginnend wieder für die Bildungsarbeit. Uwe Mos, Bad Nauheim

Nur Beifall klatschen reicht bei weitem nicht aus

Applaus für „Systemrelevante“, „Diese Lobhudelei ärgert mich“, FR-Politik vom 4. April

Nun klatschen sie wieder. Und jeden Abend im Fernsehen ein Dankesvideo und eine Kerze im Fenster. Wenn ich zu den Betroffenen – besonders den Pflegekräften – gehören würde, wäre ich wütend, aber auch traurig und deprimiert. Wo war denn diese Wertschätzung vorher? Und wo ist sie im Alltag jetzt? Noch immer werden Müllwerker beschimpft, wenn ihr Auto den Verkehr aufhält. Da wird keine Rücksicht auf Kassiererinnen im Supermarkt genommen, die Abstandsregel nicht eingehalten, geschimpft, wenn die gewünschten Produkte nicht im Regal liegen. Da wird gehamstert, gehor-

det und geschubst. Ganz schlimm ist es in der ambulanten Pflege, in den Pflegeheimen und Krankenhäusern. Es fehlt an Schutzkleidung und Desinfektionsmaterial, nicht nur weil gewissenlose Menschen die Vorräte oder den Nachschub geklaut haben, sondern auch weil bereits vorher Mangelwirtschaft betrieben wurde, um Kosten zu sparen. Und wenn dann – wie in einigen Pflegeheimen bereits geschehen – vermehrt Krankheits- und Todesfälle auftreten, sind wir entsetzt. Oft wird das Pflegepersonal und mangelnde Hygiene dafür verantwortlich gemacht. Da denkt keiner darüber nach, dass

in den Krankenhäusern Doppelschichten gefahren werden, die Betroffenen selbst in großer Gefahr sind. Schwestern, Pfleger und Ärzte haben eigene Familien, die nun zu kurz kommen. Die nach Dienstschluss noch einkaufen müssen und oft vor leeren Regalen stehen, weil tagsüber schon alles leer gekauft wurde. Wertschätzung sieht anders aus.

Nun macht sich bemerkbar, was seit Jahren beklagt wird: der Pflegenotstand. Wenn wir nicht betroffen sind, gehen wir zur Tagesordnung über. Aber wehe wenn wir einen Angehörigen im Heim haben, der nicht angemess-

sen gepflegt wird. Oder wenn wir selbst ins Krankenhaus müssen und feststellen, dass das Pflegepersonal kaum Zeit hat. Dann schreien wir auf. Wir haben die medizinische Versorgung privatisiert und gewinnorientiert gemacht.

Wir alle haben die warnenden Stimmen von Wissenschaftlern missachtet und viele als Spinner und Panikmacher verspottet. Ich fürchte, dass wir nach der Coronakrise weitermachen werden wie bisher. Nur Beifall klatschen reicht nicht aus.

Elisabeth Adam, Bad Ems

Diskussion: frblog.de/lehren